

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 21/2 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.2.58885

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

prince et les organes de gouvernement, jusqu'au moment où s'opère une disjonction progressive au XIX<sup>e</sup> siècle. La résidence nécessite la présence de domestiques, d'artisans, d'artistes, de soldats et de marchands, indispensables aux besoins du prince et de son entourage. Quand la ville n'est pas seulement le séjour du prince, mais aussi sa capitale, se développe une population spécifique de bureaucrates. Plus elle s'accroît et moins la résidence reste une ville aristocratique. Une autre société se développe à l'ombre de la cour, volontiers désireuse de réformes politiques, parfois contestataire.

Société, la résidence est aussi un ensemble de bâtiments qui permettent à la dynastie et à l'Etat de montrer sa puissance ou à tout le moins ses prétentions. L'étude de la topographie, de l'architecture sont un des apports majeurs de ce recueil. Volker HIMMELEIN étudie les châteaux et leur disposition par rapport aux villes. Les dynasties catholiques ont attiré autour d'elles églises et couvents. Les jésuites adaptent leur réseau aux nouvelles capitales. Ministères et casernes s'inscrivent peu à peu dans le paysage urbain. Mais ces bâtiments souvent imposants n'épuisent pas les ambitions princières. Sans le concours des muses, la résidence serait privée d'un de ses attraits, encore qu'il ne faille pas faire nécessairement du séjour du prince un foyer artistique, comme le montre l'exemple de Wiesbaden, si différent de l'intense vie culturelle de Nancy, de Darmstadt ou de Mannheim. Poètes de cour, historiographes, bibliothèques qui donnent parfois naissance à des académies, théâtres sont autant d'indices de la vitalité des résidences et des influences françaises ou italiennes, parfois relayées dans le dernier tiers du siècle par le souci d'une vie culturelle proprement allemande, ainsi à Mannheim. Enfin, comme le montre Kurt ANDERMANN, la résidence abrite aussi les tombeaux des familles princières, catholiques comme protestantes.

Ces quelques exemples permettent de saisir l'intérêt d'une démarche qui ne sépare pas les cours de leur environnement, les présentant avec la ville proche et en ne les séparant pas des autres résidences. On ne peut que se réjouir de cette union de la monographie et de la synthèse. L'histoire sociale se trouve combinée avec l'étude de la politique, de l'économie, de l'art et de la culture, ce qui permet de multiplier les approches fructueuses. Les notes fournissent enfin une très abondante bibliographie rendant ainsi ce volume encore plus utile pour le chercheur qui y trouvera de nombreuses références concernant tout le Sud-Ouest des terres d'Empire.

Olivier CHALINE, Paris

Patricia CRONE, *Die vorindustrielle Gesellschaft*. Eine Strukturanalyse (aus dem Englischen von Marianne MENZEL), München (Deutscher Taschenbuchverlag) 1992, 232 S.

Die Vf.in wollte eine Einführung für Studenten der Geschichte schreiben, die »die einfachsten vorindustriellen Strukturen nicht von den Eigenarten der Zivilisation, mit der sie umgehen müssen, unterscheiden« können. Dies muß man beachten, um das schmale Bändchen angemessen zu beurteilen.

Die gezwungenermaßen stark komprimierte Darstellung der vorindustriellen Gesellschaft läßt sich nicht kurz referieren. Die Vf.in vergleicht Europa und Asien miteinander, wobei ein Schwergewicht auf dem Mittelalter liegt. Sie analysiert einzelne Elemente des »vorindustriellen Musters«, nämlich die soziale und wirtschaftliche Organisation, den Staat, die Politik, die Kultur, das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft sowie die Religion. Dieser Teil ist der weitaus umfangreichere. Parallelisierung und Vergleich zeitlich wie räumlich weit voneinander entfernter Gesellschaften eröffnet mitunter überraschende Einsichten und kann, bei aller Vereinfachung, die Fähigkeit des Studenten verbessern, seinen eigenen Erfahrungskontext zu relativieren.

In einem kurzen zweiten Teil versucht Patricia Crone, die »Abweichung vom Muster«, nämlich Europa, zu erklären. Eigentlich ist dies der interessantere Abschnitt, denn hier stellen sich Fragen wie die, ob Europa nur ein fortgeschritteneres Beispiel für einen Geschichtsverlauf

ist, wie ihn sämtliche menschliche Gesellschaften auf Dauer erleben würden, oder ob es prinzipiell unterschiedliche Entwicklungen gegeben hat. Durch die weltweite Verflechtung, wie sie gerade durch Europa herbeigeführt wurde, läßt sich diese Frage natürlich nicht mehr wirklich beantworten. Originell erscheint der Ansatzpunkt für C.s Skizze der Industriellen Revolution: im Gegensatz etwa zu China sei es Europa nie geglückt, staatliche, gesellschaftliche und ökonomische Verhältnisse zu schaffen, die unter vorindustriellen Bedingungen langfristige Stabilität hätten garantieren können. Durch eine Reihe von Eigenarten habe sich das vorindustrielle Europa vom vorindustriellen Orient oder China unterschieden, u. a. durch die Heterogenität der kulturellen Wurzeln, die Machtaufsplitterung zwischen Herrschaftsspitze, Feudalherren und Städten, aber auch z. B. durch ein anderes Heiratsmuster, das den Bevölkerungsanstieg gebremst habe. Dennoch sei die »formative Epoche« Europas als Mißlungen zu betrachten, da sie nicht zu Stabilität geführt habe, letzteres für jede vorindustrielle Gesellschaft der zentrale Wert.

Der europäische Welterfolg verdankt sich in dieser Perspektive einer genialen Notlösung, nämlich der Industrialisierung. Die Vf.in kann und will die Frage nicht beantworten, warum viele europäische Teilgesellschaften sich so viel offener für die praktischen Anwendungen von Wissenschaft und Technik zeigten. Hier hätte der Vergleich mit anderen Gesellschaften durchaus einen Schritt weiter geführt werden dürfen. Der japanische Verzicht z. B. auf Feuerwaffen, die man bereits in hoher Qualität und zugleich großer Anzahl herzustellen vermochte – vor einigen Jahren von Noël Perrin untersucht –, basierte u. a. auch auf ästhetischen und grundsätzlichen Erwägungen. Der fortschreitende Abbau von Tabus aller Art, gleich welche Kategorien des Denkens und Handelns betroffen waren, ist auf jeden Fall ein Charakteristikum europäischer Geschichte.

Damit ergibt sich natürlich die weitere Frage, ob die Industrialisierung nicht eher Folge einer solchen Dynamik und Entgrenzung war statt deren materielle Voraussetzung, wodurch zumindest für Europa die grundsätzliche Scheidung von vorindustrieller und industrieller Welt differenzierter gesehen werden muß. Vereinfachungen dieser Art jedoch sind bei einer doch kühnen Gesamtschau wie der hier vorliegenden unvermeidlich, und so darf man abschließend konstatieren, daß diese Einführung für Anfänger den nicht so häufigen Vorzug besitzt, zum Nachdenken über Grundfragen historischer Denkarbeit anzuregen.

Ulrich-Christian PALLACH, Harsewinkel b. Gütersloh

Wolfgang BEHRINGER, Constance OTT-KOPTSCHALIJSKI, Der Traum vom Fliegen. Zwischen Mythos und Technik, Frankfurt/Main (S. Fischer) 1991, 590 S.

Es scheint immer deutlicher zu werden, daß die Geschichte der Technik als »reine« Technikgeschichte, als bloße Untersuchung von Artefakten und Prozessen, ohne sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Kontextualisierung, nicht nur unbefriedigend ist, sondern ihr Thema auch unzulässig verkürzt und simplifiziert. Bei einem so komplexen Gegenstandsbereich wie der Geschichte der Luftfahrt reichen aber nicht einmal diese Kontexte aus, weil hier die technischen Gegenstände, ihre Wahrnehmung und kulturell konditionierte Wunschvorstellungen besonders eng verknüpft sind. Kulturhistorische und auch ästhetische Fragestellungen müssen unbedingt einbezogen werden.

Die vorliegende Arbeit geht erfreulicherweise von einem solchen Ansatz aus. Sie präsentiert eine schon auf den ersten Blick beeindruckende Menge von Material aus verschiedensten Kontexten. In sechs Kapiteln werden die anthropologische Dimension des Fliegens und archaische Flugvorstellungen untersucht (Kap. 1), gefolgt von den Flugideen der alten Hochkulturen (Kap. 2), des Mittelalters (Kap. 3) und der europäischen Neuzeit (Kap. 4). Mit der technischen Verwirklichung der Luftschifffahrt und der Aviatik beschäftigen sich die Verfasser in den beiden letzten Kapiteln (5 und 6).